© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Naturschutz kontra Landwirtschaft

Zum Artikel von M. KREJCAREK im ÖKO-L 3/2003

Wenn der Ökologieprofessor mit dem Bauern … Oder: Kann Bildung persönliche Egoismen aufarbeiten?

Ein Fuchs, dieser Martin KREJCAREK! Schreibt ein paar wild klingende Sätze von Ferry Öllinger ab, mischt sie in sein Arbeitsfeld, das auch mein derzeitiges ist - und schon hat er unsere Aufmerksamkeit gefangen. Ob genau das die Absicht war?

„In jeder intensiven Feindschaft steckt das große Potential einer echten Leidenschaft“, ist da zu lesen. Bildung wird als Hinterfragen der eigenen Bilder beschrieben und als Möglichkeit, Wertschätzung zu erzeugen für die Sichtweise des Anderen. Wertschätzung, die das Tor öffnen soll, für gemeinsame Zukunftsideen zwischen Landwirtschaft und Naturschutz.

Nun, obwohl mir vieles gefällt, was mein Ausbildner zum Natur- und Landschaftsführer hier schreibt, er hat auch Unbehagen erzeugt in mir mit dem Lob der Feindschaft und seiner Skizze der Bildung als Brückenbauer. Negatives Feedback konstruktiv formuliert soll ja die Lernprozesse beschleunigen. Also dann:

In Feindschaft leben, heißt in den allermeisten Fällen Energie vergeuden. Das ist das eine, hier nicht näher Diskutierte, weil es wohl mehr Aufhänger als Botschaft war.

Das andere wiegt schwerer, weil verbreitete Irrtümer darin viel Platz haben. Und zwar dies: Sich auf Sichtweisen eines Andersdenkenden einzulassen, heißt nicht zwangsläufig, dieser Sichtweise Wertschätzung entgegen zu bringen. Jemanden wirklich kennen lernen, genauer und hinter die Fassade blicken, kann auch das Gegenteil bewirken. Etwas klar erkennen, zum Beispiel Motivationen, Mängel oder Werthaltungen eines Gegenübers, kann ebenso zur konsequenten Distanzierung von dessen Sichtweisen führen. Bildung als Prozess des Erkenntnisgewinns ermöglicht beides gleichermaßen: Verbundenheit und Distanzierung.

Wenn es die Bildung allein nicht ist, was kann sonst noch hilfreich sein, diesen leider vorherrschenden, unfruchtbaren Konflikt zwischen Naturschutz und Landwirtschaft zu überwinden?

Feindschaften pflegen, hat in unseren demokratischen Gesellschaften nur manchmal mit unterschiedlichen Weltbildern zu tun, meine ich. Viel häufiger nehme ich Egoismus als Triebfeder dazu wahr. Jemand stellt seine persönlichen, individuellen Interessen über jene des anderen und sehr oft auch über jene Interessen, zu denen es bereits einen breiten gesellschaftlichen Konsens gibt, wie den Schutz der Natur oder die so genannte Ökologisierung der Landwirtschaft.

Dies kann in allen Facetten beobachtet werden. Von Bauern, die sagen: „Mein Einkommen ist mir wichtiger als meine Pflicht, das Gewässer sauber zu halten“, bis zu Naturschützern, die persönliche Hobbys ohne Rücksicht auf die Landwirtschaft praktizieren. Dazu kommt die erbärmliche Gepflogenheit mancher Politiker, das größere, gemeinsame Wohl, imagewirksam in den öffentlichen Mund zu nehmen und das ganz persönliche Interesse in Wirklichkeit zu verfolgen. Aber das wäre eine ganz eigene Geschichte!

Dieses Spannungsfeld, Recht auf persönliche Interessen durchsetzen im Gegensatz zu Pflichten gegenüber dem allgemeinen Wohl wahrnehmen, ist ein allgegenwärtiges, das alle Lebensbereiche durchzieht. Im Konflikt Naturschutz - Landwirtschaft wird es, wie anderswo auch, gerne tot geschwiegen, weil es, zugegeben, sehr heikel ist. Viele von uns scheuen sich noch immer, innere Prozesse und Moralvorstellungen offen zu bereden.

Eine Chance, die Bildung und Dialog bieten, liegt darin, die eigenen Weltbilder zu relativieren. Dem stimme ich vorbehaltlos zu. Aber wie erreichen wir eine Relativierung der vorherrschenden Egoismen? Hoch gebildete Betriebsmanager, die die Natur nach allen Regeln der vorherrschenden Ökonomie rücksichtslos plündern - haben wir das weltweit nicht schon genug? Brauchen wir jetzt hoch gebildete Landwirte, die noch mehr Gewinn aus ihren Böden holen? Oder Ökologieprofessoren, die unseren Landwirtinnen beibringen sollen, welche Mühen sie auf sich zu nehmen haben, um die Natur mit Sensen und Rechen zu schützen?

Ich halte es da mehr mit dem Entwicklungspsychologen Howard GARDNER (Uni Harvard), der meint: *„Der gesamte Verlauf menschlicher Entwicklung kann als eine fortlaufende Abnahme von Egozentrik angesehen werden.“* Der Philosoph Ken WILBER verstärkt: *„Entwicklung bewegt sich vom egozentrischen zum weltzentrischen Bewusstsein in einer Entwicklungsspirale des Mitgefühls, in der sich das Ich zum Wir und danach zum Wir alle ausweitet. Von dort aus ist eine integrale Zusammenschau und eine Ausweitung von Fürsorge möglich.“*

Beide Vordenker reden von wissenschaftlich beobachtbaren Realitäten der Evolution, aber auch vom Bewusstseinspotential der Menschheit. Schwelende Konflikte wie unsere gegenständlichen, würden sie wohl als so etwas wie psychosoziale Wachstumsstörungen bezeichnen.

Können wir daraus Brauchbares für unser Problem lernen? Zuallererst sollten wir uns nicht vormachen, dass es zwischen allen Gegensätzen praktikable Brücken gibt. Zwischen dem egoistischen „Ich will möglichst hohen Gewinn aus maschinen gerechten Landschaften“ und dem fürsorglichen „Ich möchte Schutz für seltene Tiere und Pflanze überall“, gibt es hauptsächlich faule Kompromisse, wie unser derzeitiges Schutzgebietssystem. Manches passt eben schlecht zusammen, obwohl dies natürlich auch ein Verhältnis bedingt, eben ein konfliktreiches, Energie vergeudendes.

Uns Naturschützern wäre eine Weiterentwicklung hin zu integrativem Handeln erleichtert, wenn wir unsere Fürsorge auf das Wohl der Landwirte ausdehnen würden, ohne unsere, bislang oft einseitige Fürsorge für die bedrohte Mitwelt aufzugeben. Ich meine hier keinesfalls die Aufgabe von überlebenswichtigen Positionen. Natur bewahren, ist gelebte Überwindung der Ego- und Soziozentrik, vielfach unverzichtbar und dazu sollten wir auch stehen! Ich rede einer Erweiterung unseres Problembewusstseins das Wort.

Eine wirksame Gemeinsamkeit beider Lager wird es aber erst dann geben, wenn mehr und mehr Landwirte und ihre Vertreter bereit sind, ihre verständliche, aber egoistisch gefärbte Fürsorge für Betriebs- und Gruppeninteressen real und nicht nur verbal auszudehnen auf eine weiter reichende Fürsorge auch für die Natur, die unser aller Lebensgrundlage ist. Erst dann kann der Dialog ein fruchtbarer werden und das beobachtbare Schattenboxen weniger.

Wie wir uns zu solch fürsorglichen Wesen möglichst rasch entwickeln können? Recht einfach und gar nicht neu: Jeder mache den Anfang bei sich selbst. Konsequente kontemplative und selbstreflexive Praktiken können helfen, das Ego zu relativieren!

Hans Uhl
Schlierbach

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: 2003_4

Autor(en)/Author(s): Uhl Hans

Artikel/Article: Leserbriefe- Lesermeinungen 28